

Vivre

Autor(en): **Oltramare, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VIVRE

Essay de Biosophie théorique et pratique par Paul Oltramare.
Genève, Georg & C^{ie}, 1919

Die Zeit des Krieges war der philosophischen Betrachtung nicht günstig. Die Wandlung und Lebendigkeit des Augenblicks hinderte den Blick auf das Bleibende und Wesentliche. Aber je mehr wir heute einen Ausweg suchen aus dem Chaos der Gegenwart, um so mehr werden wir durch unser Nachdenken auf die letzten prinzipiellen Untersuchungen geführt. Es erweist sich immer deutlicher, dass alle Reformen aus dem Handgelenk, aus der unmittelbaren praktischen Notwendigkeit heraus, unzulänglich sind. Die Menschheit wird unweigerlich gerade in Zeiten der Verwirrung wieder zu einer Besinnung auf die tiefsten, im Menschengeste liegenden Notwendigkeiten und Normen gezwungen, die allein ein tragbares Fundament für einen Neubau liefern können. Für die Neuorientierung einer Welt genügen Kenntnisse und Erfahrungen nicht. Es braucht Weisheit.

Bücher der Weisheit sind uns gerade in der Schweiz nicht häufig geschenkt. Die Schweizer Philosophen sind rar und behalten ihre Weisheit offenbar für sich. Um so mehr werden wir die beachten, die auf unserm Boden wachsen.

Das vorliegende Buch erhebt nun allerdings nicht eigentlich den philosophischen Anspruch, eine neue oder eigentümliche Weltanschauung zu geben. Es ist darin echt schweizerisch, dass es eine pädagogische Absicht verfolgt — es will Lebenslehre, Lebensweisheit sein. Damit ist sofort gesagt, dass alle theoretischen Erkenntnisse sofort einer praktischen Betätigung dienstbar gemacht werden sollen. Alle menschliche Geistestätigkeit mündet zuletzt im Handeln aus und kann allein dort seinen Wert und seine Eigenart darstellen. Eine Lebensweisheit wird daher darin bestehen, die Gesetze des Geistes zu kennen und aus ihnen die Gesetze für unser Handeln zu entwickeln. Allein in einer geistigen Form wird die wirklich menschliche Form des Lebens erreicht.

Und nun hat es geradezu etwas Ehrwürdiges zu sehen, wie ein Gelehrter, der ein Lebenlang dem Studium abend- und morgenländischer Weisheit gewidmet hat, sich mutig und geduldig hinsetzt und aus seiner eigenen Lebenstiefe und seinem eigenen Geisteswesen, das mit allem Reimenschlichen tief zusammenhängt, jene letzten Erkenntnisse und Gesetze heraufschöpft, sie an langen Abenden mit seiner Lebensgefährtin bespricht und erprobt und dann seinen Mitmenschen eine reife Frucht des Denkens und Lebens zugleich darreicht. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, *die* Wahrheit zu geben, sondern *mehr* Wahrheit. Eine bewusste Bescheidung auf die allen Menschen zugänglichen Lebenstatsachen unter vollem Verzicht auf alle transzendenten Spekulationen gibt dem Buch einen männlich herben, im edelsten Sinn nüchternen Charakter. Man wird an Männer der Antike erinnert, die mit einem großen Vertrauen auf die Kraft des Denkens und des Willens sich daran machten, das Leben denkend und wollend zu meistern und diese Forderung als Anstrengung auch den Andern zumuten.

Man braucht nicht überall mit dem rationalen und ethischen Optimismus des Verfassers einig zu gehen, um doch auf weite Strecken sich freuen zu können an der Unerbittlichkeit des sittlichen Denkens und der humani-

tären Struktur des ganzen Werkes, das das Individuum nicht für sich selbst, sondern für die Gemeinschaft erziehen will. Denn der Geist ist im Grunde, trotzdem er sich in den Individuen wie in einem Prisma mannigfaltig bricht, doch eine Einheit, und seine Gesetze und Ziele sind die der geistigen Gemeinschaft.

Daher zielt die Biosophie Oltramares auch auf die Bildung einer solchen Gemeinschaft, auf die Alliance spirituelle ab, die als ein Bund Gleichgesinnter auf humanitärer Grundlage eine neue Organisation des individuellen und des Völkerlebens erstreben. Der Glaube an eine neue Völkergemeinschaft und der redliche Wille, daran selber mitzuarbeiten, ist ganz besonders wohltuend neben andern Stimmen aus der welschen Schweiz, die sich zu solchem Europäertum auch nach dem Kriege oder einem umfassenden Menschentum nicht mehr aufschwingen können. Ein beigelegter Zettel ladet die Leser zur Bildung einer solchen Gemeinschaft ein, die jenseits aller politischen und konfessionellen Schranken stehen würde und alle Menschen guten Willens zu einer menschheitlichen, aufbauenden Arbeit ruft

ZÜRICH

ADOLF KELLER



DAS WELTBÜRGERTUM DES GENFER BÜRGERS

Jean-Jacques Rousseau hat sich bekanntlich sein Leben hindurch und namentlich seit der Veröffentlichung der *Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen* mit Stolz „Citoyen de Genève“ genannt. Dieses Epitheton gilt in der Tat seit der Mitte des 18. Jahrhunderts als Synonym von J. J. Rousseau. Vielleicht durch diese Tatsache angeregt und ermutigt, hat vor einigen Jahren Gaspard Vallette aus Genf in seinem für die Entstehungsgeschichte des Lebenswerks Rousseaus unentbehrlichen Buche *J. J. Rousseau Genevois* nachzuweisen versucht, dass sowohl die Persönlichkeit des Genfer Bürgers, als auch sein Werk ein durch und durch genferisches Gepräge tragen. „Unter allen französischen Schriftstellern ist die erste und wesentliche Originalität Rousseaus die, dass er kein Franzose, sondern Genfer ist“, lautet die Fundamentalthese Gaspard Vallettes, deren prinzipielle Richtigkeit wohl von keinem unvoreingenommenen Rousseaukenner in Abrede gestellt werden kann. Selten hat die Heimat im Leben und im Wirken eines Denkers eine so große Rolle gespielt wie bei Rousseau. Nicht nur hat er sein Leben hindurch Genf innig geliebt, sondern er ließ sich von der Genfer Geistesart und politischen Organisation beeinflussen und befruchten, und er hoffte, durch die ideale Verwirklichung der Genfer Institutionen eine gründliche Reform im Leben der modernen Menschheit herbeizuführen. So kämpft er in dem Briefe an d'Alembert über die Schauspiele mit großer Leidenschaftlichkeit gegen die Beeinflussung Genfs durch die verdorbenen Sitten von Paris, weil er darin eine Entfernung vom idealen „Naturzustand“ erblickte, zu dem er seine Landsleute zurückführen wollte. Groß ist der Einfluss Genfs in den politischen Schriften Rousseaus, vor allem im *Contrat social*. Er versucht darin, gleichsam das Urbild der Genfer Verfassung und Regierung zu entwerfen, zwar nicht wie sie waren, wohl aber wie sie sein sollten, gemäß der Reinheit ihres Prinzips und den Anforder-